

## 94. Stilistische Phänomene der Wortbildung

1. Wortbildung und Stil
2. Linguistische Grundlagen
3. Stilmittel und Stilwirkung
4. Ausblick
5. Literatur (in Auswahl)

### Abstract

*Word-formation has a particularly rich contribution to make to style because of its various dynamics: productivity, relationship within paradigms and patterns, coinage for momentary textual needs, proliferation and lexicalization. Whereas composition and derivation are of polyvalent use (stylistic effects depending largely on the context), some other types, like blends or inflectives, attract more immediate attention. The main stylistic features are: highly connoting elements, neology and formal innovation, rule violation, iconicity and metaphor, change in the status of morphosyntactic motivation. On the text level, formally and/or semantically interrelated complex words serve as a means of cohesion, even of narrative organization; they become part of rhetoric structures, they establish genres and evoke intertextuality. Morphological evolution adapts easily to new settings, imprinting itself on modern language and life style.*

### 1. Wortbildung und Stil

Die stilistische Relevanz einer mikrostrukturellen Einheit, wie sie das Wort darstellt, scheint auf den ersten Blick gering. Die Stilistik bezieht sich „nicht primär auf das System der Phoneme, Grapheme, Lexeme und morphosyntaktischen Einheiten“ (Michel 2001, 425), sondern sieht Texte in Kommunikationssituationen als ihren Gegenstand an. Erst auf den zweiten Blick wird deutlich, wie stark Wortbildungsprozesse darin involviert sind – hier ein Auszug aus einem Nachrichtenmagazin:

„Und was da saß und trank und redete, war in den sechziger und siebziger Jahren, von denen ich spreche, eine merkwürdige Mischung aus melancholischen Seelenbankrotteuren, Avant-Gardeoffizieren der Choleriker-Regimenter, zugereisten Genie-Aspiranten, Selbstmördern *in residence*, Hörlustigen und dazwischen, vereinzelt oder an wunderbaren Abenden in Klumpen beieinander, der Doderer, der Qualtinger, die Hilde Spiel, der Kurti Moldowan, der Konrad Bayer und der HC, der Arnulf Rainer [...] und zusätzlich fast alle wesentlichen Damen und Herren meiner Generation, die dann das vor der Tür lauende Österreich gedanken- und tatenmäßig aufzumischen versuchten.“ (Heller 2005, 122)

Schon diese wenigen Zeilen veranschaulichen zudem die Komplexität und die Vielfalt der morphologischen Prozesse. Die Wörter *siebziger* oder *melancholisch* repräsentieren die Kategorie der transparent strukturierten Bildungen der Alltagssprache. Zu *gedanken- und tatenmäßig* assoziiert man vielleicht, dass Adjektive auf *-mäßig* stilistisch kontrovers

beurteilt werden (Fleischer/Michel/Starke 1993, 137). Ungewohnt erscheint *aufmischen*. Ein Modewort, dessen wir bald überdrüssig sein werden? Dann die *Hörlustigen*, zu deren Identifizierung die gar nicht präsenten *Schaulustigen* benötigt werden, und *Kurt*, der selbst nach Jahrzehnten sein *-i* noch nicht losgeworden ist. Wer ist außerdem mit dem Kürzel *HC* gemeint? Das erschließt nur das (Kultur-)Wissen: der Autor *H[ans] C[arl]* Artmann. Das Wort *Seelenbankrotteure* spannt einen bizarren metaphorischen Bogen zwischen Psyche und Finanz; bei den *Avant-Gardeoffizieren der Choleriker-Regimenter* wird kontextuell ein sprachliches Bild entfaltet, damit die Wortmischung von *Avantgarde* + *Gardeoffizier* (bei gleichzeitigem Aufbrechen der Wortstruktur von *Avantgarde*) mit *Regimenter* eine thematische Stützung bekommt.

So „praktisch“ dieser Text für die Illustration von Wortbildungsvarianten und so originell er auch ist, die Häufung von Wortbildungsprodukten (WBP), ihr Aufbau und ihre verqueren Bezüge zueinander werden – ebenso wie andere Stilmittel – nicht einhellige Zustimmung finden. Selbst im Lichte seiner Textsorte *Nachruf* (auf die Inhaberin des legendären Wiener *Café Hawelka*) wirkt er manieriert. Das zeigt, wie differenziert die Argumentation zu Texteigenschaften auch die Wortbildung einbeziehen muss. Dazu bedarf es zuallererst des Verständnisses einiger Grundcharakteristika.

## 2. Linguistische Grundlagen

### 2.1. Wortbildungsarten

Wortbildung ist ein „Bedarfssystem“ (Erben 2000, 152) zur Kreation neuer Wörter auf der Grundlage vorhandener Elemente. Die Wortbildungsmechanismen dienen aber auch dazu, den Wortschatz strukturiert verfügbar zu halten – vgl. „Wortgebildetheit“ (Fleischer/Barz 1995, 10, mit Bezug auf Dokulil). Die Verfahren der Wortbildung lassen sich primär in kombinierende und nicht-kombinierende unterscheiden (schematische Darstellungen: Barz/Schröder 2001, 197; Erben 2000, 59). Innerhalb der Kombination, mit welcher der Großteil des Wortbildungsgeschehens bestritten wird, koexistieren Komposition (Zusammensetzung) und Derivation (Ableitung, Affigierung). Die Komposita basieren – mit Ausnahme von nicht wortfähigen Konfixen (*therm-l-therm*, *Schwieger-*) – auf mindestens zwei potentiell freien (in sich ggf. wiederum komplexen) Konstituenten (*Bank/feiertag*, *Besucher-Andrang*). Zur Herkunft aller Beispielwörter im Detail vgl. Handler o. J.; bei poetischen Prägungen wird der/die Autor/in genannt. Die Derivate bestehen aus einer wortfähigen Konstituente (= Derivationsbasis) und einem Affix, je nach Position realisiert als Präfix (*anzahlen*), Suffix (*Bindlung*) oder – seltener, wenn beide kombiniert vorkommen – Zirkumfix (*unlausweichlich*). Die nicht-kombinierenden Verfahren gliedern sich in Konversion (Wortartwechsel) und Reduktion (Kürzung). Konversion kann ohne jede Änderung des Wortkörpers stattfinden, nur muss dann eine syntaktische oder/und orthographische Kennzeichnung erfolgen, z. B. *miteinander* > das *Miteinander*. Ebenfalls hier eingeordnet wird u. a. die Univerbierung (= WBP aus Phrasen) unter Wechsel der Wortart (*Zwischen-den-Zeilen-Bösessein*). Bei der Reduktion kommt das WBP durch Weglassen zustande; das reicht von einzelnen Lauten bzw. Buchstaben (*A[us]zubi[lender]*) bis zu bedeutungstragenden Einheiten (*Ober[kellner]*) – so entsteht u. a. das klassische, aus Initialen geformte Akronym (*TÜV*). Der Oberbegriff heißt Kurz-

wort; nach Ort und Art der Aussparung bzw. der lautlichen Umsetzung können Feindifferenzierungen erfolgen (Kobler-Trill 1994, 62 ff.). Komplexere Varianten verknüpfen mehrere Wortbildungsarten; in *Alibi-Ich-AGlerin* stecken Kürzung, Komposition und Derivation. Obwohl die einzelnen Paradigmen viel genauer im Detail als Bezugssystem für die stilistische Rezeption bedeutsam sind, muss hierzu auf weiterführende Literatur zur Wortbildung verwiesen werden (Donalies 2005; Eichinger 2000; Erben 2000; Fleischer/Barz 1995; Motsch 2004; didaktisch: Barz u. a. 2002; Bibliographie: Barz/Schröder 2000). In der Folge werden Detailbezüge von Fall zu Fall expliziert.

## 2.2. Produktivität und systemische Beziehungen

Komplexe Wörter entstehen im Allgemeinen auf der Grundlage produktiver Wortbildungsregeln. Zu den produktiven Suffixen gehören *-er*, *-ung*, *-heit*, *-keit*, *-ig*, *-isch*, *-lich*, sie finden sich in neuen Wörtern wie *Bemautung* oder *pixelig*. Produktive Muster sind dennoch nicht auf beliebige Grundelemente (in diesem Sinn *Basen*) anwendbar. Wissenschaftliches Ziel ist es, die Domänen von Regeln durch Eruiierung von Beschränkungen möglichst generalisierend und trotzdem präzise zu umgrenzen, um in der Trichotomie „*potential vs. possible vs. established word*“ (Rainer 2005, 335) die Kategorie der (theoretisch) überhaupt möglichen Wörter im Voraus zu bestimmen. WBP, die Produktivitätsgrenzen ausloten (und ggf. überschreiten), verschaffen sich damit stilistische Auffälligkeit (vgl. 3.1.4). Wortbildungsaktivität kann auch von Wortbildungsnestern aus betrachtet werden; das sind WBP verschiedenen Typs mit identischem Kernmorphem (Fleischer/Barz 1995, 60; 71 ff.). Die morphologische Einfachheit, die Polysemie, die Eignung für bildliche Konzeptualisierungen und das aktualitätsbezogene Image von z. B. *Netz* fördern den Ausbau: *vernetzen*, *inner-netzlich*, *netzspezifisch*, *Datennetz*, *Kultur-Netz*, *Medi-Netz*, *Netzialarm*, *Netz-Jünger*, *Netzzeitung*, *Supernetz*, *Umnetzung*, *Urnetz*, sogar *Textsortennetz*. Ein anderer – der onomasiologische – Ansatz fragt nach den verschiedenen Mitteln innerhalb einer Benennungskategorie. So kann die Diminution bei Substantiven mit *-chen/-lein*, aber auch mit *Mini-*, *Mikro-* etc. stilistisch unterschiedlich realisiert sein.

## 2.3. Motivation und Bedeutung

Die Kommunikation mittels komplexer Wörter ist möglich, weil auf der Grundlage der Bestandteile, der Kombinationsregularitäten, der Systembezüge, des Kontexts und des Weltwissens eine Bedeutung (oder zumindest Deutung) zugeordnet werden kann – selbst wenn das Wort noch nie angetroffen wurde. Diese Leistung komplexer Wörter basiert auf ihrer morphologischen Motiviertheit (morphosyntaktischer Aufbau: *Haus + Tür > Haustür*). So können Rezipienten WBP wie *nanofein*, *Bezahl-Uni* oder *Dekommerzialisierung* interpretieren.

Die Entscheidung über eine konkrete Bedeutung ist für isolierte Wörter – insbesondere Komposita – jedoch problematisch. Ein bekanntes Beispiel aus einer linguistischen Polemik ist *Fischfrau* (am Markt? Sternbild? Nixe? etc.) (Heringer 1984, 2). Für die Komposition wird daher nur ein ganz allgemeines Bedeutungsgrundsche-ma angesetzt, das besagt: Die Konstituenten haben etwas miteinander zu tun (Booij 2005, 207 ff.).

Erst mit Weltwissen und „post festum“ erlauben die systemischen Zusammenhänge Gruppierungen, z. B. in große Klassen wie Kopulativ- (*lustig-spacig* = beides zugleich) und Determinativkomposita (*Hörbuch* = bestimmte Art von Buch), aber auch bis hin zu ganz spezifischen Typen. Gleiche semantische Beziehungen (z. B. „Material“ bei *Glasgefäß*, *Porzellangefäß*, *Plastikgefäß*) werden so zu engeren Wortbildungsbedeutungen zusammengefasst, solche WBP gehören gemeinsam zu einer Wortbildungsreihe (vgl. Barz u. a. 2002, 183). Deren Identifizierung gilt für Wortbildungsforschende angesichts der unbegrenzten Möglichkeiten als die „Hölle der Semantik“ (Ortner 1997, 40). Vielfach ist die Kenntnis ganz konkreter Referenz nötig. Erst dann wird z. B. *Elchtest* (und sekundäre Nutzungen wie *Computer-Elchtest* oder *Beziehungs-Elchtest*) verstanden.

## 2.4. Wortstatus

Die Entstehung neuer Wörter hat vielfältige Gründe. Es sind neue Gegenstände zu benennen (*Geldkarte*, *Kompakthandy*), neue Techniken (*Suchmaschine*, *Funketikett*), Sachverhalte (*Zeitkonto*, *internetverfahren*), sogar Dinge, die es gar nicht gibt (*Partikelschwert*). Auch der Wandel der Gesellschaft (*Armutsfalle*, *multiweltanschaulich*) und des Lebensstils (*Alles-inklusive-Reise*, *Chatbeziehung*) ist – neben anderen Nominationsmöglichkeiten – von Wortneubildungen begleitet. Oftmals stehen neue WBP mit der Sprache selbst und ihrer Verwendung im Zusammenhang: eine Vorstellung mit Univerbierung „auf den Punkt bringen“ (*Neun-bis-fünf-Job*), einen abwertend empfundenen Ausdruck ersetzen (*Altersheim* > *Seniorenheim*), einen prägnanten Begriff kreieren (*Teuro* – „Wort des Jahres 2002“), mit einem Wortspiel Aufmerksamkeit erzeugen („nicht nur aus Angst vor der Offenlegung von *Nebentätigkeiten*, sondern auch von bezahlten *Nebenuntätigkeiten*“), die Konstruktion variieren („kurzer Bericht“ > *Kurzbericht*), Bewertungen formulieren (*Vorstadtelvis*), Gruppenzugehörigkeit deklarieren (*hammerkrass*) u. a. m. (Barz/Schröder 2001, 181 ff.; Bauer 2000, 832 f.; v. Polenz 1980, 177 f.). In Bezug auf ‚Zeit und Raum‘ existieren große Unterschiede. Viele WBP bleiben innerhalb eines konkreten, ggf. einmaligen Verwendungszusammenhangs; sie sind Ad-hoc-Bildungen – auch bezeichnet als Okkasionalismen, Textwörter; letzteres deshalb, weil ihre Kreation bzw. Funktion textorientiert ist. Dies zeigt das Beispiel: „[Es] verschicken die Schulen dieses Jahr erstmalig ‚*Fettbriefe*‘. Darin bekommen die Eltern den aktuellen Body Mass Index (BMI) ihres Kindes eröffnet.“ (Zeitungsartikel); vgl. 3.2.1. Ad-hoc-Bildungen stehen oft zusätzlich im Dienst von Originalität, Humor, Polemik und anderen Funktionen (Hohenhaus 1996, 255 ff.).

Wenn sich für ein komplexes Wort ein umfassender, dauernder Gebrauch etabliert, erweitert es den Wortschatz der Sprachgemeinschaft, es wird begrifflich stabil und damit zum Lexem (Fleischer/Barz 1995, 23 f.). Solange einem solchen Wort die Markierung „neu“ anhaftet, gilt es als Neologismus (z. B. *kultig*; vgl. Herberg/Kinne/Steffens 2004, 196; Lemnitzer o. J.). Komplexe Wörter können im Gebrauch idiosynkratische Bedeutungszüge annehmen, welche die Morphosyntax graduell entmotivieren und/oder das WBP für bestimmte Referenzbezüge monopolisieren. *Sonnenbrand* oder *Abkürzung* sind daher teillexikalisiert. Ohne synchrone Transparenz gelten WBP (sofern als solche erkennbar) als demotiviert oder lexikalisiert. Etymologisch lässt sich eine frühere Motivierung diachron freilegen; vgl. *Gefährte* (= „der die Fahrt mit jemand gemeinsam macht“).

Stileffekte werden mit dem Neuheitswert angestrebt (vgl. 3.1.3), aber auch mit dem Aufbrechen etablierter Motivationsbezüge oder Lexikalisierungen (vgl. 3.1.6). Aus dem Gebrauch verschwundene WBP können stilistisch markiert als Archaismen eingesetzt werden (*hochmögend*, *Tollhaus*).

### 3. Stilmittel und Stilwirkung

#### 3.1. Wortbezogene Betrachtung

##### 3.1.1. Wortbildungsverfahren

Eine stilistische Entscheidung besteht schon darin, ein WBP einzusetzen, wo auch eine andere Formulierungsmöglichkeit bestünde. Ältere Stillehren führen das z. T. recht plastisch vor: Statt des Syntagmas „Schelme mit fetten Bäuchen und krummen Beinen“ sei die kompositionelle „Ballung“ *Fettbauch-Krummbein-Schelme* kraftvoller, denn „ein Schlag mit der geballten Faust ist wirksamer als mit der gespreizten Hand“ (Schneider 1963, 11). Die heutige Stilistik geht zu Pauschalaussagen bezüglich ganzer Verfahren auf Distanz, weil Übergeneralisierung droht. Didaktische Charakterisierungen wie „Der Zusammenhang der Dinge: Determinativkomposita“ (Eichinger 2000, 115) bleiben vorsichtig vage. Einige Wortbildungsverfahren sind allerdings potentiell merkmalthafter. Die Reduplikation hat in der Grundbedeutung mit Intensivierung, Wiederholung und Pluralität zu tun (Booij 2005, 210 f.), oft mit deutlicher Wertungskomponente (*Tamtam* – abwertend für lautes Gehaben). Die Wortmischung (auch: Kontamination u. a.; engl. *blending*) erhält ihren Sonderstatus aufgrund einer teleskopierenden Verschmelzung meist konnotativ entlegener Bestandteile (*Mülliardär*, *Klickeratur*). Kurzwörter können zusätzlich zur Ausdrucksökonomie eine Latenz zu Umgangssprachlichkeit aufweisen: vgl. *Prof[essorin]*, *O[rangen]-Saft* (weitere Funktionalitäten vgl. Kobler-Trill 1994, 187 ff.). Die Inflektive (*bibber*, *schwitz*) und Inflektivkonstruktionen (*sentimentalwerd*, *megazurueckknuddel*) realisieren – v. a. in neuen Medien – bevorzugt affektive Kommunikationsintentionen (Schlobinski 2001, 214).

##### 3.1.2. Konnotierende Bildungen

Viele Stilwirkungen basieren darauf, dass das Wortbildungssystem konnotativ akzentuierte Muster bereit hält; vgl. den Begriff *Stilfärbungen* (Sowinski 2002, 364). Fleischer/Michel/Starke (1993, 82 ff.; 132 ff.) gliedern solche Bildungen in ein System von Diakategorien (diaevaluativ, diastratisch, etc.). Für (Ab-)Wertungen stehen zur Verfügung: Präfigierungen mit *Un-* (*Unmensch*), die „Einrahmung“ mit dem Zirkumfixpaar *Ge-* und *-e* (*Geschmatze*), Suffixe wie *-eilei-erei* (*Sauferei*), Personenbezeichnungen mit *-ling* (*Ehrgeizling*) und *-ler* (*Giffler*), Verben auf *-eln* (*andächteln*). Wertungsfunktion entwickeln zudem moderne, „herausgelöste“ Elemente wie *-gate* (*Camillagate*) oder *Mc-* (*McJob*, die *McGesellschaft*). Aufwertende, meliorative Bildungen erscheinen etwa als Komposita-Reihe mit *Traum-* (*Traumjob*), *Pracht-* (*Prachtkleid*) u. a. m. Mitunter kann die Bewertung – als Verstärkung des Grundworts – in beide Richtungen (positiv oder negativ)

gehen: *Heidenkrach* vs. *Heidenrespekt*. Aufgrund der semantischen Relation der Bestandteile zueinander unterscheiden sich auch: neutrales *Häuschen* vs. ironisch-untertreibendes *Penthäuschen*. Hypokorismen, also Koseformen, nutzen die Polysemie von Diminutiva (*Steffl* < *Stefan*, *Lieschen*, aber auch *Weinchen*) oder sind oft mit Kürzung und *-i* realisiert (*Trabi*); diese *i*-Derivation etabliert sich überhaupt als zielorientiertes Muster mit einem informellen Unterton (*Ossi*, *Wessi*, *Ösi*), auch pejorativ (*Doofi*, *Klicki-Bunti-Welt*); vgl. Köpcke (2002, 293 ff.).

In einem zweiten großen Bereich bringen Wortbildungsstrukturen Konnotationen ihrer Provenienz ein: Fremdes Sprachmaterial importiert Kolorit und Image. Es entstehen sog. hybride WBP mit variablen Effekten, z. B. *Gameschmiede* (Modernität), *Vaudeville-Geschrei* (originelle Charakterisierung), *Fußball-Fiesta* (Stimmung).

Innersprachlich können Charakteristika einer bestimmten Varietät benutzt bzw. imitiert werden, deren Wortbildung sich durch spezifische Muster, Konfigurationen und Frequenzen auszeichnet. Solche Varietäten sind nach Löffler (2005, 19) Soziolekte, Dialekte, Funktiolekte, Mediolekte, Idiolekte, Situolekte/Stile/Textsorten, Alterssprachen und Genderlekte (zu textsortenspezifischer Wortbildung vgl. den kompakten Forschungsüberblick in Barz/Schröder 2001, 179 ff.). Dabei geht es neben der Herkunft oft eher um die Nutzung einer varietärentypischen Funktionalität: mit *-itis* wird nicht so sehr ‚medizinische Fachsprache‘, sondern ‚Krankheit‘ konnotiert, z. B. in *Telefonitis* oder *EU-Agrarsubventionitis*. Auf der diachronen Achse kommen Zeitstile ins Spiel; sie beruhen u. a. darauf, dass sich innerhalb des Sprachwandels auch die Wortbildungsumancen verändern. Damit werden Texte unterschiedlicher Epochen als solche erkennbar.

### 3.1.3. „Der Reiz des Neuen“

Die Neuheit als Faszinosum macht auch in der Wortbildung keine Ausnahme. Eines dieser Innovationsfelder – eine nicht bewusste Renaissance früherer Sprachstadien (Kauffer 2005, 29 ff.) – ist z. B. die graphematische Umsetzung der Komposita, wenn sich Getrennschreibung (*Steinofen Bäckerei*, *Unterstützungs Abteilung*) bzw. Binnen- großschreibung (*InterCity*, *KurzFilmTage*) ausbreiten (Dürscheid 2000, 236 ff.). Gewöhnung lässt freilich ein Abklingen des Neuheitseffekts erwarten. Überhaupt ist zwischen der Neuheit an sich und ihrer Wahrnehmung zu unterscheiden. Viele Ad-hoc-Bildungen erfüllen unauffällig momentane Bezeichnungsbedürfnisse oder Verweisfunktionen (vgl. 3.2.1), andere wieder fallen als neu auf. Wesentlich für den Neuheitseindruck ist das Kriterium der Singularität. Selbstdeutige Komposita, die sich gut in eine Reihe einpassen, wirken weniger neu als singuläre, nicht selbstdeutige (Barz 1998, 27). Manche Neuwörter machen mit Anführungszeichen auf sich aufmerksam („*Verfichtung*“ im Schwarzwald), oder ihre Genese wird kontextuell „zelebriert“: „die Ministerialbürokratie gilt als gemächliche *Aktenumwälzanlage*“. Hermetisch angelegte Wörter wie *Klagegestein* (Lasker-Schüler) sichern sich – für die Alltagssprache untauglich – konservierte Neuheit in der Rezeption von Dichtung.

### 3.1.4. Abweichungen und ihre Graduierung

Komplexe Wörter, die den Rahmen des Wortbildungssystems sprengen, ziehen damit Aufmerksamkeit auf sich und ihre Strukturierung. Sie sind (potentiell) „gewagt“, „ex-

pressiv“ und Ergebnis expliziten (Ver-)Formwillens, z. B. in Literatur, Werbung (Janich 2001, 102 ff.); vgl. die folgende Auswahl (bes. aus Dressler 1981 u. Fleischer 1969): Ausbau bzw. Überstrapazierung von Wortbildungsmodellen: „*entknüllte* und glättete [...] den Zettel“ (Frisch), „meine mit dir *pfeilende* Hand“ (Celan); Verwendung unproduktiv gewordener Wortbildungsregeln: *Erzflitter* (Celan), „Tod und *Abertod*, Schlaf und *Aberschlaf*, in Städten und *Aberstädten*“ (Broch); Veränderung der Präfix-Festigkeit: „*Niederströmt* die Masse“ (Becher); Verletzung von Beschränkungen für Affigierung und Komposition: *Ichheiten* (Th. Mann), *Fremdlingin* (Trakl), *Überbergundtaler* (Arp), *unkaputtbar* (Werbung Cola-Flasche), „*Dennfarbe*, *Denngeschmack*, *Denngesfühl*“ (Heißenbüttel); schließlich – in einem Nachbarbereich der Wortbildung – systemwidrige Anwendung von Flexionsmorphologie: „der Regen ist noch *regener*“ (Ringelwitz), „*achst*, du *liebsest*“ (Morgenstern).

Es liegt nahe, diese und andere Varianten nach Gewagtheit und Originalität genauer abzustufen. Eine nach *Parole – Norm – Langue* aufsteigende Abweichungsgraduierung (Dressler 1981, 427 ff.) ist hilfreich als linguistische Grundorientierung, kann jedoch – z. B. durch den Erwartungskontext – konterkariert werden.

### 3.1.5. Exkurs: Ikonizität und Metaphorik

Zur morphosyntaktischen können andere Motivierungen hinzutreten. Das Ansprechen der „Anklangsnerven“ (Rühmkorf) über Reimphänomene und lautliche, die ikonische Primärmotivierung noch kulminierende Zusatzmotivierung ist bei *Tratschtrash*, *Gossip-Posse* zu orten. Weiterführungen ins Konzeptuelle stehen ebenfalls offen, z. B. Intensität, Durativität in *Schmiegeschwatzeschwelgehochgenuß* (Gumpenberg).

Auch mit der semantischen Motivation existieren Wechselbezüge, denn komplexe Wörter werden u. a. als Sprachbilder konzipiert (*Mäusekino* = Minibildschirm) oder führen die Metapher gleich innerhalb der Wortbildungsstruktur aus (*Bierspoiler* = *Bierbauch*). Die Bandbreite reicht von der Routinemetaphorik für die Konzeptualisierung alltäglicher Erfahrung wie (innere) *Umkehr* über die Verwendung lebendiger Metaphern (*Preiskampf*, *Kompetenzloch*), die Kreation frischer Metaphern (*Daten-Toaster* = *DVD-Brenner*) bis zur kühnen Metapher: „der Tisch, aus *Stundenholz*“ (Celan). Wirkungszuschreibungen wie „Bildkraft“, „Lebendigkeit“ o. ä. sind in Kooperation mit der Metaphernforschung aufzuarbeiten. Zur Orientierung vgl. Fix (2002, 9 ff.); die dort mit Berufung auf Seidler getroffene Feststellung, dass zuviel Anschauliches störend wirken kann, erweist sich am eingangs angeführten Beispieltext.

### 3.1.6. Motivationsveränderung

Auf der Basis bereits vorhandenen Wortmaterials operiert das Aufbrechen mehr oder weniger fortgeschrittener Demotivierung, oft als Remotivation oder – besser – Ummotivierung bezeichnet. Am einfachsten funktioniert sie mit Trennstrich (durch die liberale Bindestrich-Komposition der neuen Rechtschreibung verfälscht sich diese Methode allerdings): *bahn-körper* (Mayröcker); meist in Interaktion mit dem Kontext, auch dem semiotischen: *Exo-Tisch* (Abbildung im Designmöbel-Katalog). Bloße „physische“ Trennung erschafft *Ano Nym* (Kunstfigur aus Werbung), ggf. operieren – hier raffiniert til-

gend – andere Zeichen: *WO?NEN* (Titel Artikel Wohnthematik). Zu komplexeren Varianten vgl. Dressler (1981, 425 ff.), darunter mit überlangem Klammereinschub: „der *Benda* (1775–1832; <Goethejahr>, leicht zu merken)*schen* Übersetzung“ (A. Schmidt). Solche Umbildungen sind häufig zugleich ein „Wort(bildungs)spiel“ (Poethe 2002, 23; der Terminus ist selbst eines; vgl. Handler 1994). Noch stärker im Mittelpunkt stehen können Wort und Witz (u. a. mit politischen Bezügen) etwa in der Neuauffüllung von Kurzformen („*MWSt* – Millionen Wähler stöhnen“) bzw. in der Erfindung neuer Motivationsbedeutungen zu bestehenden Wörtern („Die edelste Nation unter allen Nationen ist die *Resignation*“ (Nestroy)). In bewusst homonym konzipierten Kurzwörtern wird die morphosyntaktische Reduktion durch einen Begriff mit intendierter Aussage kompensiert: *verbal* (= Verband für angewandte Linguistik).

## 3.2. Textbezogene Betrachtung

### 3.2.1. Allgemeine Textfunktionen

WBP tragen – als zwei Seiten einer Medaille – einerseits zum Textaufbau bei (textkonstitutive Funktion), andererseits sind sie an der Abgrenzung von Textsorten beteiligt (textdistinktive Funktion). Zu den elementaren Textfunktionen von WBP zählt die Verflechtung, wobei Konnexions- und Referenzanweisungen interagieren (Peschel 2002, 73); zu Verflechtungsarten vgl. Wildgen (1982, 239 ff.); zur Konstitution von Isotopiesträngen vgl. Schröder (1983, 108 ff.). Hierbei sind zwei Pole zu unterscheiden: Zum einen können wiederholt ausdrucksseitig identische Elemente auftreten, auch als Simplizia oder mit verschiedenem Status innerhalb von WBP; vgl. die Verflechtungen in einem Technik-Artikel zwischen *Mini-Mikro*, *miniaturisieren*, *Winz-Mikrophon*, *winzig*, *Mikrochip-Schaltkreis* (Barz u. a. 2002, 62 f.; 140), die sich gezielt als Leitmotiv ausgestalten lassen (z. B. *Wolf*-Okkurrenzen in Hesses „*Der Steppenwolf*“). Zum anderen kann über Referenzidentität ein Zusammenhang zwischen morphologisch ggf. ganz verschiedenen WBP bestehen; mit „*Sonnenofen* in der Provence“ (Titel) > *Fusionsreaktor* > *Wundermaschine* wird innerhalb weniger Zeilen zuerst Spannung aufgebaut (Spiel mit „unsicheren Referenzpotentialen“; Fandrych 1993, 255), dann Referenz hergestellt und schließlich – hyperbolisch-ironisch – gewertet. WBP stiften in modernen, modularen Mediennutzungen Bezüge zwischen Elementen von Textkomplexen: Titel, Vorspann, ein meist dominierender Haupttext, Info-Blöcke, Kommentar etc. bis hin zu Bildunterschriften (Schröder 2000, 389 ff.). Ganz aufgelöst wird das Wort *Sonnenofen* erst durch den Bildtext „Reaktorkammer [...] Heißer als im Innern der Sonne“. Es entsteht daraus auch eine flächige Narrativik. Im linearen Erzählen können WBP Schlüsselrollen in einer durchkomponierten Textprogression einnehmen. Kauffer (2005, 89 ff.) zeigt, wie ein ganzer Dürrenmatt-Krimi auf das Wort *Igelriese* konvergiert; er liefert zudem eine Methodik, diese „réseaux de composition“ (241 ff.) genauer darzustellen.

### 3.2.2. Strukturelle Stilisierungen

Einem prononcierteren Stilwillen zuzuschreiben sind rhetorische Strukturen. Dazu gehören etwa Wiederholungen ähnlich aufgebaute WBP: „die dienstbaren Geister im Hotel,

die *Wasserskibootkapitäne*, *Schnorchelinstruktoren* und *Strandtuchverwalter*“, die in diesem Fall eine einheitliche – ironische – Lesart nahelegen (Peschel 2002, 133). Formal strenger ist die strukturbildende Wiederholung eines Ableitungsverhältnisses, hier der Nomina agentis auf *-er*: „Es steigt der *Steiger* / bis er nicht mehr steigt / es schweigt der *Schweiger* / bis er nicht mehr schweigt [...] es dichtet der *Dichter* / bis er nicht mehr dichtet“ (Bernhard). Die Bündelung zu Textkomplexen kann ebenfalls extrem stilisiert ausgeführt werden: Im Textkasten einer Zeitung werden z. B. drei thematisch verschiedene (!) Kurzmeldungen mit verwandten komplexen Wörtern übertitelt und „zusammengehalten“: *Sensibel* (Schuldeingeständnis), *Sensor* (Bieretikett zeigt Trinktemperatur), *Sensation* (Dinosaurierfund) (Kleine Zeitung). Eine Klimax bildet „*ALLESKLEBER* / *IMMERKLEBER* / *SUPERKLEBER*®“ (Werbung), chiasmisch angelegt ist „*Weltbilder* – *Bilderwelten*“ (Titel Ringvorlesung); zu weiteren Formen und zur Rolle der rhetorischen Änderungskategorien vgl. Poethe (2002, 24 ff.). Über die Frequenz werden wortartbezogene Stile wie Nominalstil, Verbalstil definiert (vgl. Fleischer/Michel/Starke 1993, 196 ff.); die Wortbildung trägt dazu mit ihren Konversionsmitteln bei.

### 3.2.3. Paradigmenbezüge und Intertextualität

Intertextualität lässt sich bereits auf Wortebene postulieren, wenn unikale Bezüge zwischen WBP etabliert werden, die formal zwar Analogie oder Paradigmenausbau darstellen, funktional jedoch die Verbindung zu einem ganz konkreten Wort in den Mittelpunkt stellen, z. B. *Ich-und-meine-Mutter-AG* (< *Ich-AG*), *Wahlbekanntschaften* (< Goethes *Wahlverwandtschaften*); mit einer ganzen Serie an weiteren Wortspielen auf einem Gutscheinheft im Führerschein-Design: „*Sparschein* / *saving licence* [...] *sparta fil knetko* / *bon de fresalo* / *essenzeddel*“ (angelehnt an die mehrsprachigen Dokumentbezeichnungen „*Führerschein* / *driving licence* / etc.“) Folgende Anspielungen betreffen bereits größere Strukturen (Syntagmen, Sätze) wobei die Variation ebenfalls in der Morphostruktur eines WBP stattfindet: „Wem die *Sperrstunde* (< *Stunde*) schlägt.“, „Die *quotierte* (< *flambierte*) Frau.“ Anspielungen „sind Aufmerksamkeitsverstärker, [...] relativieren das normative Fundament des Handelns [und bringen] Bewegung in das Sprachgeschehen.“ (Wilss 1989, 71). Eine Sondervariante ist die Parodie, bei der es darum geht, formale Ähnlichkeit aufzubauen und mit einer anderen Proposition zu kombinieren. Die Bezugnahme auf das Original kann dabei WBP mitbetreffen oder überhaupt darauf basieren (wenn es sich durch markante morphologische Konfigurationen auszeichnet), so in folgendem Beispiel:

„Nach ununterbrochener jahrzehntelanger Willensanstrengung, ja Willensüberanstrengung, die mein Gedächtnis naturgemäß auf das Ekelhafteste und Widerwärtigste strapaziert hatte, [...]“  
(Bieler 1990, 77, als Parodie des Stils von Thomas Bernhard)

Ganze Stilmuster (als formale Gebrauchsbedingungen von Textmustern; vgl. Fix 1999, 17) sind auch bei der Textmuster Mischung angesprochen, die mittlerweile Teil unserer Kommunikationskultur ist:

„Vor langer, langer Zeit begaben sich drei Wanderer auf die Suche nach dem Haus der himmlischen Köstlichkeiten [...] Beherzt traten sie ein, stimmten voller Inbrunst Lobgesänge an [...] ehe sie sich das festliche Truthahn Deluxe Menü bestellten.“  
(Weihnachts-Werbung Schnellrestaurant)

Textsortentypische Lexik, darunter auch WBP (z. B. *beherzt*, *Lobgesänge*), steuert hier – mit anderen Anhaltspunkten – die Textsortenidentifikation in Richtung biblisch-märchenhafte Erzählung.

#### 4. Ausblick

Wie ist es nun, ein Jahrhundert nach ihrem expliziten Beginn (Spitzer 1910), um die Wortbildungsstilistik bestellt? Es liegen umfangreiche Gesamtdarstellungen zur Wortbildung vor, die Stileigenschaften integrieren, es besteht reges Forschungsinteresse an Wortbildung im Text, und virulente Einzelphänomene (Inflektive, i-Derivation, Verschriftung etc.) werden rasch und umfassend auch funktional analysiert (vgl. aktuelle Literatur in 5). Für Typen von Kommunikationskontexten, die zudem mit Textsorten in Verbindung gebracht werden können, eruiert die Forschung den Konnex zwischen vorherrschenden Stilzügen und den eingesetzten Wortbildungsmitteln genauer – in literarischen Texten (Handler 1993), Jugendsprache (Elsen 2003), Fachtexten, Produktbezeichnung, Journalismus, Werbung u. a. (vgl. „Praxisfelder“: Barz/Schröder/Fix 2000). Nicht zuletzt steht zur sprachkritischen Beurteilung von WBP ein differenzierter Argumentationskatalog bereit (Donalies 2003).

Für die Lebendigkeit des Objektbereichs selbst ist symptomatisch: In der Verschränkung mit Grafikdesign haben WBP Anteil an semiotisch komplexeren Botschaften (z. B. in einem Zeitungstitel *Rückblick – Ausblick* ist ersteres gespiegelt von rechts nach links geschrieben). Höchst präsent sind sie zudem in neuen Medien, z. B. mit Phrasen-Kürzeln (*HDL* = Hab dich lieb); jede Web- oder Mail-Adresse ist ein Produkt spezieller Morphosyntax, worin außerdem spezifische Qualitäten gefragt sind, vgl. [www.gastrojobs.at](http://www.gastrojobs.at) (Transparenz), [www.lebenshilfe.de](http://www.lebenshilfe.de) (Lexikalisierung), [www.kochen-und-geniessen.de](http://www.kochen-und-geniessen.de) (Phrasen-Durchkopplung). Sekundärnutzungen lassen ebenfalls nicht auf sich warten: *Tast@tur*, *Wert.Brief*, [www.preise.ade](http://www.preise.ade). Auf Computerbildschirmen wird die Statik der Textrepräsentation aufgehoben – auch Wortbildung findet sich als Animation realisiert; Komposita werden mitunter durch separate Verlinkung neu aufgeschlüsselt (z. B. *Regenschauer* – führt auf einer Wetter-Website zu zwei Definitionen). Der Wert von Wortbildungskreationen wird nicht nur im klassischen Markenbereich (*GORE-TEX*®), sondern auch für Ideen und Prozeduren (*Softstorno*® für ein jederzeit kündbares Abo von Der Standard) erkannt und geschützt. Über gegenwärtige Tendenzen hinaus ist stets mit Überraschungen zu rechnen: Wortbildung wird unseren Sprach- und Lebensstil weiter an- bis aufregend mitgestalten.

#### 5. Literatur (in Auswahl)

- Barz, Irmhild (1998): Neologie und Wortbildung. Zum Neuheitseffekt von Wortneubildungen. In: Wolfgang Teubert (Hrsg.): Neologie und Korpus. Tübingen (Studien zur deutschen Sprache, 11), 11–30.
- Barz, Irmhild/Marianne Schröder (2000): Bibliographie zur Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache (1990–2000). In: Barz/Schröder/Fix (2000), 317–350.

- Barz, Irmhild/Marianne Schröder (2001): Grundzüge der Wortbildung. In: Fleischer/Helbig/Lerchner (2001), 178–217.
- Barz, Irmhild/Marianne Schröder/Ulla Fix (Hrsg.) (2000): Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung. Heidelberg (Sprache – Literatur und Geschichte, 18).
- Barz, Irmhild/Ulla Fix/Gotthard Lerchner (Hrsg.) (2002): Das Wort in Text und Wörterbuch. Stuttgart/Leipzig (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse, 76/4).
- Barz, Irmhild u. a. (2002): Wortbildung – praktisch und integrativ. Ein Arbeitsbuch. Frankfurt a. M. u. a. (Leipziger Skripten, 2).
- Bauer, Laurie (2000): Word formation I: Fundamental problems. System vs. norm: coinage and institutionalization. In: Geert Booij u. a. (Hrsg.): Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. 1. Halbbd. Berlin/New York, 832–840 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 17.1).
- Bieler, Manfred (1990): Beton. Nach Thomas Bernhard. In: Jens Dittmar (Hrsg.): Der Bernhardiner. Ein wilder Hund. Tomaten, Satiren und Parodien über Thomas Bernhard. Wien, 77–78.
- Booij, Geert (2005): The Grammar of Words. An Introduction to Linguistic Morphology. Oxford/New York (Oxford Textbooks in Linguistics).
- Donalies, Elke (2003): „Gebt endlich die Wortbildung frei“ [©Hans-Jürgen Heringer] Über unsinnige und sinnige Kritik an der Wortbildung. In: Sprachreport 1/2003, 26–32.
- Donalies, Elke (2005): Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick. 2. Aufl. Tübingen (Studien zur Deutschen Sprache, 27).
- Dressler, Wolfgang U. (1981): General principles of poetic licence in word formation. In: Horst Geckeler et al. (eds.): Logos Semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921–1981. Vol. II. Berlin/New York/Madrid, 423–431.
- Dürscheid, Christa (2000): Verschriftungstendenzen jenseits der Rechtschreibreform. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 28.2, 236–247.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): Deutsche Wortbildung. Tübingen.
- Elsen, Hilke (2003): Sonderlexik Jugend? In: Eva Neuland (Hrsg.): Jugendsprachen – Spiegel der Zeit. Internationale Fachkonferenz 2001 an der Bergischen Universität Wuppertal. Frankfurt a. M. u. a. (Sprache – Kommunikation – Kultur. Soziolinguistische Beiträge, 2), 261–275.
- Erben, Johannes (2000): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. 4. Aufl. Berlin (Grundlagen der Germanistik, 17).
- Fandrych, Christian (1993): Wortart, Wortbildungsart und kommunikative Funktion. Am Beispiel der adjektivischen Privativ- und Possessivbildungen im heutigen Deutsch. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik, 137).
- Fix, Ulla (1999): Textsorte – Textmuster – Textmischung. Konzept und Analysebeispiele. In: Cahiers d'Etudes Germaniques 37, 11–23.
- Fix, Ulla (2002): An-schauliche Wörter? Wörter im Dienste der ‚Bildhaftigkeit‘, ‚Bildlichkeit‘, ‚Bildkräftigkeit‘, ‚Sinnlichkeit‘, ‚Lebendigkeit‘, ‚Gegenständlichkeit‘ von Texten. In: Barz/Fix/Lerchner (2002), 9–22.
- Fleischer, Wolfgang (1969): Stilistische Aspekte der Wortbildung. In: Deutsch als Fremdsprache 4, 273–280.
- Fleischer, Wolfgang/Irmhild Barz (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.
- Fleischer, Wolfgang/Georg Michel/Günter Starke (1993): Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Frankfurt a. M. u. a.
- Fleischer, Wolfgang/Gerhard Helbig/Gotthard Lerchner (Hrsg.) (2001): Kleine Enzyklopädie – deutsche Sprache. Frankfurt a. M. u. a.
- Handler, Peter (1993): Wortbildung und Literatur. Panorama einer Stilistik des komplexen Wortes. Frankfurt a. M. u. a. (Europäische Hochschulschriften, XXI/126).
- Handler, Peter (1994): „Gu(r)te Fahrt!“ Rhetorische Implikationen der Klammer im Wort. In: Peder Skyum-Nielsen/Hartmut Schröder (eds.): Rhetoric and Stylistics Today. An International Anthology. Frankfurt a. M. u. a. (Nordeuropäische Beiträge, 5), 52–58.

- Handler, Peter (o. J.): Stilistische Phänomene der Wortbildung. Herkunft der Beispielwörter. [www.peterhandler.at](http://www.peterhandler.at)
- Heller, André (2005): Im Buchtelolymp [Nachruf auf Josefine Hawelka]. In: Profil 13 (25. 3. 2005), 122–123.
- Herberg, Dieter/Michael Kinne/Doris Steffens (2004): Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen. Berlin/New York (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 11).
- Heringer, Hans-Jürgen (1984): Wortbildung: Sinn aus dem Chaos. In: Deutsche Sprache 1, 1–13.
- Hohenhaus, Peter (1996): Ad-hoc-Wortbildung. Terminologie, Typologie und Theorie kreativer Wortbildungen im Englischen. Frankfurt a. M. u. a. (Europäische Hochschulschriften, XIV/317).
- Janich, Nina (2001): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen.
- Kauffer, Maurice (2005): Les mots composés allemands en texte. Essai de synthèse méthodologique et critique. Bern u. a. (Travaux Interdisciplinaires et Plurilingues en Langues Etrangères Appliquées, 4).
- Kobler-Trill, Dorothea (1994): Das Kurzwort im Deutschen. Eine Untersuchung zu Definition, Typologie und Entwicklung. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik, 149).
- Köpcke, Klaus-Michael (2002): Die sogenannte i-Derivation in der deutschen Gegenwartssprache. Ein Fall für die outputorientierte Wortbildung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 30.3, 293–309.
- Lemnitzer, Lothar (o. J.): „Die Wortwarte“. Wörter von heute und morgen. Eine Sammlung von Neologismen laufend aktualisiert. [www.wortwarte.de](http://www.wortwarte.de) (8. 1. 2009).
- Löffler, Heinrich (2005): Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: Ludwig M. Eichinger/Werner Kallmeyer (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache, 2004).
- Michel, Georg (2001): Stilistische Differenzierung. In: Fleischer/Helbig/Lerchner (2001), 423–458.
- Motsch, Wolfgang (2004): Deutsche Wortbildung in Grundzügen. Berlin/New York (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 8).
- Ortner, Lorelies (1997): Zur angemessenen Berücksichtigung der Semantik im Bereich der deutschen Kompositaforschung. Am Beispiel der Komposita mit ‚Haben‘-Relation. In: Rainer Wimmer/Franz-Josef Berens (Hrsg.): Wortbildung und Phraseologie. Tübingen (Studien zur deutschen Sprache, 9), 25–44.
- Peschel, Corinna (2002): Zum Zusammenhang von Wortbildung und Textkonstitution. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik, 237).
- Poethe, Hannelore (2002): Wort(bildungs)spiele. In: Barz/Fix/Lerchner (2002), 23–40.
- Polenz, Peter von (1980): Wortbildung. In: Hans-Peter Althaus/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Studienausgabe. 2. Aufl. Tübingen, 169–180.
- Rainer, Franz (2005): Constraints on Productivity. In: Pavol Štekauer/Rochelle Lieber (eds.): Handbook of Word-Formation. Dordrecht et al. (Studies in Natural Language and Linguistic Theory, 64), 333–350.
- Schlobinski, Peter (2001): \*knuddel – zurueckknuddel – dich ganzdollknuddel\*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 29.2, 192–218.
- Schneider, Wilhelm (1963): Stilistische deutsche Grammatik. Die Stilwerte der Wortarten, der Wortstellung und des Satzes. 3. Aufl. Freiburg i. Br. u. a.
- Schröder, Marianne (1983): Zum Anteil von Wortbildungskonstruktionen an der Konstitution von Texten. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 3, 108–119.
- Schröder, Marianne (2000): Wortbildung in Textkomplexen. In: Irmhild Barz u. a. (Hrsg.): Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gotthard Lerchner. Frankfurt a. M. u. a., 385–403.
- Sowinski, Bernhard (2002): Dimensionen der Bedeutung IV: Stilistische Aspekte. In: D. Alan Cruse u. a. (Hrsg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern

- und Wortschätzen. 1. Halbbd. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1), 363–370.
- Spitzer, Leo (1910): Die Wortbildung als stilistisches Mittel. Exemplifiziert an Rabelais. Nebst einem Anhang über die Wortbildung bei Balzac in seinen „Contes Drolatiques“. Halle a. S. (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie XXIX).
- Wildgen, Wolfgang (1982): Makroprozesse bei der Verwendung nominaler Ad-hoc-Komposita im Deutschen. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 10, 237–257.
- Wilss, Wolfram (1989): Anspielungen. Zur Manifestation von Kreativität und Routine in der Sprachverwendung. Tübingen.

*Peter Handler, Wien (Österreich)*

## 95. Stilistische Phänomene der Lexik

1. Neologismen und Archaismen
2. Lehnwort und Fremdwort
3. Denotation und Konnotation
4. Pragmatische Merkmale von Lexemen
5. Phraseologismen
6. Synonymie und Antonymie
7. Schlussbemerkung
8. Literatur (in Auswahl)

### Abstract

*This contribution describes lexical phenomena which are relevant for text generation from a stylistic point of view. The selection of specific lexical units basically determines the stylistic quality of a text. Microstylistic elements are exemplified that convey a potential stylistic value on the lexical level and contribute as linguistic means to the perception of style as a whole throughout the entire text: neologisms, archaisms, loan words and foreign words, vulgarisms, dialect words, phraseological units, synonyms and antonyms. Moreover, denotation and connotation issues and their relation to the stylistic quality of lexemes are discussed. Partly, some of these phenomena have already been covered in the volume HSK "Lexicology" (2002 f.), however, from a different linguistic perspective.*

### 1. Neologismen und Archaismen

#### 1.1. Neologismen

Neologismen und Archaismen sind das Ergebnis von Neologie und Archaisierung, die neben Entlehnung und Bedeutungsveränderung eine entscheidende Rolle im Rahmen der Wortschatzentwicklung spielen. Der sprachwissenschaftliche Terminus *Neologismus*, der